



Welt online vom 20.01.2022

Wannsee-Konferenz

Das bleibt unsere Schuld

Vor genau 80 Jahren fand in einer Villa am Berliner Wannsee die Konferenz statt, bei der hochrangige Funktionäre des NS-Regimes die Ermordung von 11 Millionen europäischen Juden organisierten. Die Verantwortung für die Geschichte bleibt.

Am 20. Januar 1942, einem Dienstag, war es eiskalt in Berlin. Die Wetterstation in Dahlem maß minus 13 Grad. Ein paar Kilometer weiter in einer Villa am Wannsee trafen sich 15 Männer, hochrangige Funktionäre des NS-Regimes. Eingeladen hatte Reinhard Heydrich, Chef der Sicherheitspolizei und stellvertretender "Reichsprotektor" in Böhmen und Mähren, zu einer "Besprechung mit anschließendem Frühstück", 12 Uhr. Es sind viele Details dieses Tages bekannt, sie sind akribisch erforscht. Nur Fotos gibt es nicht von dem Treffen, bei dem in kaum zwei Stunden die Ermordung von elf Millionen europäischen Juden besprochen wurde.

Heute vor 80 Jahren fand in Berlin die sogenannte Wannsee-Konferenz statt. Auf ihrem Protokoll steht: "Endlösung der Judenfrage".

Sie wird die Familie nie wiedersehen

1942 ist Éva Fahidi 17 Jahre alt, sie ist kurz davor, ihren Traum wahrzumachen: ein Studium am Konservatorium in Debrecen (Ungarn) sie will Pianistin werden. Zweieinhalb Jahre später, am 1. Juli 1944, steht sie an der Rampe in Auschwitz. Ihre Familie wird zur Seite gewinkt, Vater, Mutter, Schwester. Sie wird sie nie wiedersehen, genauso wenig wie Tanten, Onkel, Cousins, Neffen.

Éva Fahidi wird lange schweigen. Erst Jahrzehnte später findet sie die Kraft, zu sprechen, schließlich sogar in dem Haus, in dem die Wannseekonferenz einst tagte, auch wenn ihr der Ort verhasst ist. Sie wird sagen: Immerhin, alle, die damals am Tisch gegessen haben, seien tot. Und sie, sie lebe.

Sie lebt, sie schreibt, sie tanzt, sie lacht. Auf dem Bild ist Éva Fahidi mit ihrer Tochter Judith Lukacs und ihrer Enkelin Lucia Hartai zu sehen. Sie hat überlebt, was 15 Verbrecher vor 80 Jahren organisierten. Ihr Bild soll hier stehen, ihr Bild bleibt. Nicht das der Täter.

28.300 Tage Trauma

Éva Fahidi aber sagt auch, die Erinnerung, das Trauma, das begleite sie, wohin sie gehe, seit bald acht Jahrzehnten, mehr als 28.300 Tagen, von morgens bis abends. Lange habe sie sich dennoch fast sicher gefühlt. Bis vor wenigen Jahren. Sie sagt, sie wisse genau, wie es endet, wenn auf der Straße jemand "Saujude" brüllt.

1850 Straftaten mit antisemitischem Bezug wurden in Deutschland im vergangenen Jahr begangen, allein bis November. Seit Beginn der Pandemie verbreiten sich Verschwörungsmythen, die sich um Juden drehen. Auf Demonstrationen werden antisemitische Ressentiments laut, oft genug, ohne dass jemand eingreifen würde. Immer wieder gibt es Übergriffe auf Juden mit Kippa, israelische Fahnen werden verbrannt.

Es gibt keinen Schlusstrich

Unsagbares wird längst gesagt, die Anfänge, derer wir uns erwehren wollten, haben längst angefangen. Vielleicht waren es nie Anfänge, weil es nie aufhörte. Wir waren nicht wachsam genug. Das ist der deprimierendste Grund, warum es keinerlei Schlusstrich geben kann unter die Auseinandersetzung damit, was 1942 passierte, in den Jahren davor und danach.

Es bleibt, selbst wenn die Dinge besser stünden, die Verantwortung eines jeden, der in diesem Land lebt, Verantwortung dafür zu übernehmen, was in diesem Land und in dessen Namen geschah. Es ist infantil zu glauben, das schwäche eine nationale Identität. Nein, es stärkt sie. Und es gibt eine einfache Antwort auf die Frage nach dem Ende dieser Verantwortung: nie. Denn die Ermordeten bleiben für immer ermordet.

Einige Überlebende aber machen uns das Geschenk, mit uns zu reden. Sogar wieder - oder immer noch - unter uns zu leben. Wir schulden nicht nur ihnen, ihren Familien und ihren Nachkommen, dass sie das ohne Angst tun können. Das bleibt unsere Schuld.

Die hier gezeigten Bilder gehören zu der Ausstellung "Wir!Sind!Hier. Ein fotografisches Dennoch". Auf den lebensgroßen

Abzügen - gemacht wurden die Fotografien in der begehbaren Großformatkamera Imago - sind sie gemeinsam mit ihren Enkeln zu sehen. In der Ausstellung stehen die riesigen Bilder den 15 Stühlen am Konferenztisch gegenüber, die leer sind. "Wir!Sind!Hier" (so der Name der Ausstellung) soll, sagt der Historiker Julien Reitzenstein, der das Projekt gemeinsam mit der Fotografin Susanna Kraus organisierte, die "Täter aus der Geschichte drücken". Die ersten Fotografierten sollen nur der Anfang sein. Geplant ist, mit diesem Projekt durch ganz Europa zu reisen. Die Ausstellung wird am 20. Januar im Abgeordnetenhaus in Berlin eröffnet. Weitere Informationen finden sie hier.

Quelle: Welt online vom 20.01.2022

Dokumentnummer: 190360581

Dauerhafte Adresse des Dokuments:

https://bib-voebb.genios.de/document/WEON_514d7d9c349799829238eb2ec27e40913ea13b37

Alle Rechte vorbehalten: (c) WeltN24 GmbH

 © GBI-Genios Deutsche Wirtschaftsdatenbank GmbH